

WAS MMW-LESER ERLEBEN

Ärztliche Erfahrung beschränkt sich nicht auf medizinisches Fachwissen. Sie entsteht auch aus den mehr oder minder alltäglichen, heiter, ärgerlich oder nachdenklich stimmenden Erlebnissen mit Patienten, Kollegen und Mitarbeitern. Senden Sie uns Ihre Geschichte an: cornelius.heyer@springer.com.



Für eine veröffentlichte Geschichte gibt es bis zu **100 Euro!**

Besuch im Flüchtlingsheim: Diagnose im Dunkeln

— Vor einiger Zeit wurde ich im ärztlichen Notdienst samstags um 23 Uhr in eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge gerufen, die sich in einer großen Halle in Bad Cannstatt befindet. Ein 9-jähriger Junge habe Fieber und sei

apathisch, sagte mir eine Sicherheitskraft am Eingang. Da läuteten bei mir die Alarmglocken.

In der Halle war es stockdunkel. Wir wurden in ein kleines Zimmer mit sehr dünnen Wänden und Stockbetten geleitet. Ich bat den Mitarbeiter, das Licht anzumachen. „Das geht nicht“, sagte er. „Das Licht wird um 22 Uhr generell ausgeschaltet.“ Ich schaute ihn ungläubig an und sagte, er solle keine Witze machen. Aber er wiederholte seine Aussage entschuldigend. Also mussten mein Fahrer und zwei Bewohner den Patienten mit Taschenlampen und Handys beleuchten. Ich kam mir vor wie in der Dritten Welt!

Der Junge war apathisch und nicht weckbar. Ich ging zunächst von einem präkomaähnlichen Zustand aus, was aber nicht mit dem annähernd normalen körperlichen Befund übereinstimmte. Nach erneutem heftigem Rütteln schlug der Junge die Augen auf und richtete sich danach sogar auf. Er hatte einfach tief und sehr fest geschlafen.

Mehr Licht wäre da natürlich von Anfang an hilfreich gewesen. Es ist schon eine grobe Zumutung, einen Patienten, der eventuell schwer krank ist, unter diesen Umständen untersuchen zu müssen. Das Kind konnte ambulant medikamentös weiterbehandelt werden.

Wie in Asylbewerberheimen üblich, stellte sich daraufhin noch eine weitere Patientin kurzfristig vor. Wir führten sie dann gleich aus der Halle heraus in das Büro der Sicherheitskräfte, wo ich sie bei guten Lichtverhältnissen untersuchen konnte.

—
Dr. Rainer Hakimi, Stuttgart



Dramatische Stunden am anderen Ende der Welt

— Ich lag in meinem Liegestuhl im Olivenhain in Italien und schaute durch die Blätter in den blauen Himmel, als ich von einer WhatsApp-Nachricht aus meinen Betrachtungen gerissen wurde. Sie kam von einer Patientin, deren Urlaub im fernen Indonesien offenbar gerade den Bach runter ging: „Mein Freund hat Bauchschmerzen, und sein Leukozytenwert liegt bei 15.000 ... die wollen ihn operieren, aber ich glaube, die sind nur

hinter unserm Geld her ...“ Dies glaubte ich nicht, da sich nach kurzem Hin- und Her-Geschreie alles nach einer klassischen Appendizitis anhörte. „Bleibt bloß im Krankenhaus!! Hier ist Gefahr in Verzug!!“, gab ich zurück.

Am nächsten Morgen bekam ich zum Frühstück eine elektronische Überraschung „serviert“, und zwar in Form eines WhatsApp-Fotos. In einer silbernen Nierenschale war darauf der heraus-

genommene Blinddarm des jungen Mannes zu sehen – als Beweisstück der indonesischen Kollegen, dass sie, und das kann ich hier wahrhaft bestätigen, wirklich nicht hinter dem Geld der jungen Touristen her waren.

Guten Gewissens konnte ich der Patientin schreiben, dass die Ärzte ihrem Freund wohl im letzten Moment das Leben gerettet hatten.

—
Dr. Luise Hess, Darmstadt